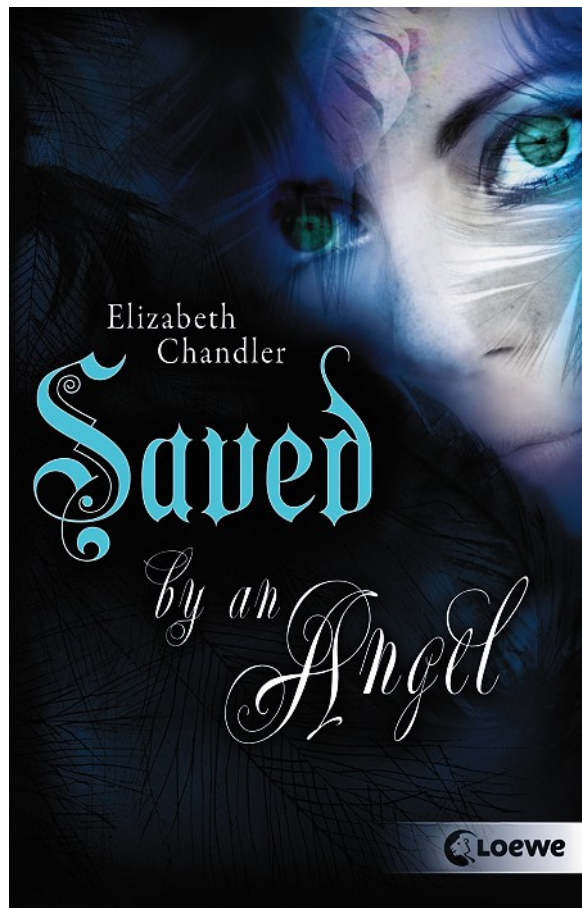




Unverkäufliche Leseprobe

Elizabeth Chandler  
**Saved by an Angel**  
(Band 3)



Klappenbroschur, 272 Seiten, ab 13 Jahren  
Aus dem Amerikanischen von Claudia Max  
ISBN 978-3-7855-7075-3  
Format 13.5 x 21.0 cm  
€ 12.00 (D), € 12.40 (A), CHF 17.90  
Januar 2012

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2012 Loewe Verlag, Bindlach

# 10

Ivy befestigte einen langen Ohrring an jedem Ohrläppchen und wischte verschmierte Wimperntusche unter einem Auge weg, dann trat sie einen Schritt zurück, um sich im Spiegel zu begutachten.

»Du siehst scharf aus.«

Sie musterte Phlip im Spiegel und fing zu lachen an. »Den Ausdruck hast du sicher nicht von Andrew. Und woher weißt du überhaupt, was scharf aussieht?«

»Hab ich ihm beigebracht.«

Ivy drehte sich um. Gregory lehnte im Türrahmen. Seit Erics Tods vor fast einer Woche gab Gregorys Anwesenheit Ivy das Gefühl, ihr folge ein dunkler Engel.

»Und du siehst wirklich scharf aus«, fügte er hinzu, während sein Blick über sie glitt.

Vielleicht hätte ich keinen so kurzen Rock wählen sollen, dachte sich Ivy – oder ein weniger ausgeschnittenes Top.

Aber sie war entschlossen, den anderen bei Suzannes

Geburtstagsparty zu zeigen, dass sie kein depressives Mädchen war, das wie Eric im Selbstmord die Lösung sah. Suzanne feierte ihre Party, obwohl es der Tag nach der Beerdigung war. Ivy hatte sie dazu ermutigt und ihr erklärt, dass es gut für alle wäre – es war jetzt wichtig, dass die Leute aus der Schule etwas zusammen machten.

»Es hat was mit den Farben zu tun. Deshalb siehst du scharf aus«, meinte Philip fachmännisch.

Ivy warf Gregory einen Blick zu. »Gute Arbeit, Herr Lehrer.«

Gregory lachte. »Ich hab mir Mühe gegeben«, erwiderte er mit den Autoschlüsseln in der Hand und ließ sie klimpern.

Ivy nahm ihre eigenen Schlüssel und ihre Handtasche. »Ivy, das ist doch albern«, erklärte Gregory. »Warum sollen wir mit zwei Autos zum selben Ort fahren?«

Sie hatten schon während des Abendessens darüber diskutiert. »Wie ich schon gesagt habe, vielleicht gehe ich früher als du.« Sie nahm ein Päckchen für Suzanne und drehte das Licht auf ihrem Schminktisch aus. »Du bist mit der Gastgeberin zusammen – wahrscheinlich gehen alle früher als du.«

Gregory deutete ein Lächeln an und zuckte mit den Achseln. »Kann schon sein, aber wenn du gehen willst, reißt sich garantiert ein Haufen Typen darum, dich nach Hause zu bringen.«

»Weil du scharf aussiehst«, wiederholte Philip. »Weil du –«

»Danke, Philip.«

Gregory zwinkerte ihrem Bruder zu. Philip sprang von ihrem Bett, wobei er ihren Schal als Fallschirm benutzte. Er sauste durch das Bad in sein Zimmer.

Gregory lehnte noch immer an der Tür. »Fahr ich so schlecht?«, fragte er und versperrte ihr mit einem Arm den Durchgang. »Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich glatt denken, du hast Angst, mit mir zu fahren.«

»Hab ich nicht«, entgegnete Ivy mit Nachdruck.

»Vielleicht hast du Angst, mit mir allein zu sein.«

»Ach, komm«, erwiderte Ivy, ging energisch auf ihn zu und schob seinen Arm beiseite. Sie drehte ihn an den Schultern um und gab ihm einen Schubs. »Los, wir gehen, sonst kommen wir zu spät. Hoffentlich hat dein BMW Benzin.«

Gregory griff nach ihrer Hand und zog sie an sich, zu nahe an sich heran. Als sie die Treppe hinuntergingen, schlug Ivys Herz wie wild – sie wollte wirklich nicht allein mit ihm fahren. Wenn er sich beim Einsteigen wenigstens seine ganzen Aufmerksamkeiten gespart hätte! Die ständigen kleinen überflüssigen Berührungen gingen ihr auf die Nerven. Während er langsam die Auffahrt hinunterfuhr, sah er immer wieder zu ihr hinüber.

Am Ende der Auffahrt schlug Gregory plötzlich vor: »Komm, wir fahren nicht zu Suzanne.«

»Was?«, rief Ivy. Sie versuchte, ihre zunehmende Angst hinter gespielter Ungläubigkeit und Überraschung zu verbergen. »Suzanne und ich sind Freundinnen, seit wir

sieben sind, da werde ich mir doch nicht ihren siebzehnten Geburtstag entgehen lassen! Fahr los!«, befahl sie ihm. »In die Lantern Road. Oder ich steig aus.«

Gregory legte ihr die Hand aufs Bein und fuhr zu Suzannes Haus. Als Suzanne eine Viertelstunde später die Tür öffnete, wirkte sie nicht sonderlich erfreut, dass Gregory und Ivy zusammen gekommen waren.

»Er hat darauf bestanden, mich zu fahren«, verteidigte sich Ivy. »Er macht alles, um dich eifersüchtig zu machen, Suzanne.«

Gregory warf ihr einen Blick zu, doch Suzanne lachte und ihre Miene hellte sich auf.

»Du siehst wunderschön aus«, rief Ivy und umarmte sie. Einen Moment lang spürte sie Suzannes Zögern, doch dann wurde Ivys Umarmung erwidert.

»Wo soll ich denn das Geschenk hinlegen?«, erkundigte sich Ivy, als hinter ihnen eine große Gruppe auftauchte, die sich alle in einen Jeep gequetscht hatten.

»Ans Ende des Flurs«, erwiderte Suzanne und deutete auf einen beeindruckenden Geschenkeberg. Ivy verschwand schnell in diese Richtung, sie war froh, Gregory zu entkommen. Der lange Hauptflur führte in ein Wohnzimmer, das die gesamte Rückseite des Hauses einnahm, die raumhohen Fenster öffneten sich auf eine Veranda und eine sanft abfallende Rasenfläche, die mit einem Teich abschloss. Es war eine warme Septembernaut und die Partygäste waren von dem großen Zimmer auf die Veranda und in den Garten hinausgegangen.

Als Ivy auf die Veranda trat, sah sie Beth auf der Hollywoodschaukel am einen Ende sitzen. Sie unterhielt sich angeregt mit zwei Cheerleaderinnen, die sich ständig ins Wort fielen, und Beth drehte den Kopf wie bei einem Tennismatch von rechts nach links.

Aus dem Augenwinkel sah sie Will auf den Verandastufen neben einem Mädchen mit rotbraunen Haaren sitzen. Es war dasselbe Mädchen, mit dem ihn Ivy vor sechs Wochen im Einkaufszentrum getroffen hatte. Sie war wirklich scharf.

»Ich würde gern Gedanken lesen können«, meinte Gregory und drückte ein kaltes Glas gegen Ivys Arm.

Es war scheinbar unmöglich, ihn abzuschütteln.

»Was machst du da – versuchst du, das Mädchen zu verhexen?«, erkundigte er sich.

Ivy schüttelte den Kopf. »Ich hab mir nur gerade gedacht: Wenn wir über scharf reden, dieses Mädchen ist es wirklich.«

Gregory zuckte mit den Achseln. »Äußerlich sehen manche Mädchen scharf aus, aber da ist nicht viel dahinter. Andere Mädchen lassen einen abblitzen, tun so, als wären sie nicht leicht zu haben, mimen die Eiskönigin« – in seinen Augen funkelte ein Lachen – »aber das sind die richtig Scharfen.« Er rückte dichter an sie heran. »Richtig scharf«, flüsterte er.

Ivy lächelte ihn unschuldig an. »Wie Philip kann ich auch immer wieder was von dir lernen.«

Gregory lachte. »Hast du was zu trinken?«, fragte er

und hielt ihr mit der linken Hand einen Plastikbecher entgegen.

»Ich hab keinen Durst«, erwiderte Ivy. »Aber trotzdem danke.«

»Das hab ich extra für dich geholt. Ich hab gesehen, dass du da stehst und zu Will rübersiehst –«

»Ich hab nicht zu Will rübergesehen«, protestierte sie.

»Gut, du hast zu der Rothaarigen rübergesehen – sie heißt übrigens Samantha –, da dachte ich, du könntest vielleicht was zu trinken vertragen.«

»Danke.« Ivy griff nach dem Becher in seiner rechten Hand.

Bildete sie es sich ein oder zog Gregory seine Hand zurück? Ivy fiel Lacey's Warnung wieder ein. Sie wollte nichts aus dem Becher trinken, den er ihr mit der linken Hand entgegenhielt. Doch er bestand darauf und schließlich nahm sie ihn. »Danke. Man sieht sich«, verabschiedete sich Ivy leichthin.

»Wo gehst du hin?«

»Schau mich etwas um«, antwortete sie. »Ich hab ja nicht ohne Grund diesen kurzen Rock angezogen.«

»Kann ich mitkommen?«

»Natürlich nicht.« Sie lachte ihn an, als hätte er bewusst etwas Dummes gesagt. Sie war innerlich so angespannt, dass sie beim Atmen Magenschmerzen hatte. »Wie soll ich mich denn nach Typen umsehen, wenn du dabei bist?«

Zu ihrer Erleichterung folgte ihr Gregory nicht. Sobald

er außer Sichtweite war, kippte Ivy ihren Drink in den Garten. Sie ging von Grüppchen zu Grüppchen, hörte zu und lächelte jedem Typen zu, der aussah, als brauche er Zuhörerschaft, dabei machte sie einen großen Bogen um Gregory. Auch Will ging sie aus dem Weg.

Erst als sich alle versammelten, um Suzanne ein Geburtstagslied zu singen und die Geburtstagstorte anzuschneiden, sah Ivy die beiden wieder. Suzanne wollte, dass sich Ivy auf die eine, Gregory auf die andere Seite stellten. Mrs Goldstein, die genügend Vertrauen in Suzanne hatte, um die Party nur von einem Fenster im Obergeschoss zu verfolgen – ohne Brille, hatte sie ihnen versichert –, kam mit der Torte herein, anschließend knipste sie ungefähr tausend Fotos von Suzanne, Ivy und Gregory. »Jetzt legt den Arm um sie«, kommandierte Mrs Goldstein. Ivy legte den Arm um Suzanne.

»Toll! Ihr seht alle toll aus!« *Blitz.*

»Noch ein Bild«, meinte Mrs Goldstein, dann schüttelte sie die Kamera und murmelte vor sich hin. »Nicht bewegen.«

Sie taten wie geheißен, zumindest von vorn. Hinter Suzannes Rücken strich Gregory jedoch mit dem Finger über Ivys Arm. Dann streichelte er sie langsam und zärtlich mit zwei Fingern. Sie hätte am liebsten geschrien und ihn weggestoßen.

»Lächeln«, verlangte Mrs. Goldstein. *Blitz.*

»Und noch eins, Ivy –«

Sie zwang sich zu lächeln. *Blitz.*



Ivy versuchte, sich nicht zu abrupt von Gregory loszumachen. Ihr fiel Philips Albtraum von dem Zug wieder ein – die Silberschlange –, die sie verschlingen wollte. Er beobachtet dich die ganze Zeit, hatte Philip behauptet, und er riecht, wenn du Angst hast.

Suzanne schnitt die Torte an und Ivy verteilte sie. Als sie Gregory ein Stück reichte, hielt er sie leicht am Handgelenk fest und nahm ihr den Kuchen erst ab, als sie ihn ansah.

Will war der Nächste in der Schlange. »Wir verpassen uns ständig«, meinte er.

Fast hätte sie ihm vorgeschlagen, zwei Teller zu nehmen und sich in zehn Minuten am Teich zu treffen, doch da entdeckte sie Samantha direkt hinter ihm.

»Riesenparty eben«, antwortete Ivy.

Eine Viertelstunde später saß Ivy allein auf einer Bank, einige Meter vom Teich entfernt, aß ihre Torte und beobachtete Peppermint, Suzannes Spitz. Der kleine Hund, der regelmäßig mit Shampoo und Haarspülung traktiert wurde und sonst nur an der Leine rausdurfte, war an diesem Abend entwischt und buddelte fröhlich Löcher am matschigen Rand des Teichs. Anschließend watete Peppermint hinein und paddelte im Wasser herum.

Ein paar Mädchen und Jungs, die um den Teich standen, riefen nach Peppermint und wollten sie dazu bringen, Stöckchen zu holen, doch die Hündin war genauso eigensinnig wie ihre Herrin. Schließlich rief Ivy leise nach ihr. Zu spät wurde ihr klar, dass es ein Fehler ge-

wesen war. Peppermint kannte Ivy. Peppermint mochte Ivy. Peppermint stand auf Torte. Sie kam auf ihren kurzen Beinchen angeflitzt, sprang mit einem Satz auf Ivys Schoß und zog die schmutzigen Hinterläufe hoch. Dann stellte sie ihre matschigen Vorderfüße auf Ivys Oberkörper, um ihr das Gesicht abzulecken, zum Schluss ließ sie sich in Ivys Schoß zurückfallen und schüttelte ihr dichtes klatschnasses Fell.

»Pep! Hey!« Ivy wischte sich das Gesicht ab, dann schüttelte sie die eigene Mähne. Die Hündin erkannte ihre Chance und machte sich über den Rest von Ivys Torte her. »Pep, du Dreckferkel!«

Ivy hörte jemand hinter sich lachen. Will ließ sich neben sie auf die Bank fallen. »Schade, dass Mrs Goldstein nicht hier war, um das zu fotografieren«, gluckste er.

»Schade, dass du Peppermint nicht vor mir gerufen hast«, erwiderte Ivy.

Er konnte sich gar nicht mehr beruhigen. »Ich hol ein paar Handtücher«, japste er zwischen zwei Lachern, »für euch beide.«

Er kam schnell mit einem Stapel Handtücher zurück. Er setzte sich zu Ivy auf die Bank, und während sie erfolglos versuchte, den Schlamm von ihrem Rock und Top abzuwischen, rubbelte Will den Hund ab.

»Vielleicht sollten wir dich in den Teich werfen, damit du eine einheitliche Farbe annimmst«, lachte Will.

»Super Idee. Schau doch schon mal nach, wie tief es ist.«

Er grinste sie an, dann rieb er mit einem Handtuch ihre Wange ab. »In den Haaren hast du auch noch Dreck«, meinte er.

Sie spürte, wie seine Finger vorsichtig den Schmutz aus ihren Haaren zu entfernen versuchten. Sie hielt still. Als er die Strähnen losließ, überlief sie ein Schauer – sie wäre gern weiter berührt worden.

Ivy warf einen schnellen Blick auf ihren Rock und rubbelte wie wild an einem Matschfleck herum. Will setzte Peppermint auf die Erde. Der Hund wedelte mit seinem kurzen Schwanz und sah Will an: »Ich wette, du wärst auch gern so ein kleines Hündchen wie ich.«

Ivy und Will beugten sich gleichzeitig zu der Hündin hinunter, dabei stießen sie mit den Köpfen zusammen.

»Aua!«

Will prustete wieder los. Sie sahen sich an und lachten über sich selbst, deshalb sahen sie nicht, ob sich Peppermints Mund bewegte, als sie zum zweiten Mal »sprach«.

»Wenn du ein Hündchen wärst wie ich, Will, könntest du Ivy auf den Schoß springen.«

Da Ivy die Stimme bekannt vorkam, hielt sie nach dem verdächtigen lila Schimmern Ausschau.

»Du könntest den Kopf in Ivys Schoß legen und dich kraulen lassen. Das wünschst du dir doch.«

Peinlich berührt warf Ivy einen verstohlenen Blick auf Will, doch er wirkte nicht im Geringsten verlegen. Er starrte den Hund an, sein Mund war zu einem schwachen Lächeln verzogen. »Engel, einem Hund kannst du

Worte in den Mund legen«, meinte er, »aber bei mir funktioniert das nicht.«

»Du verstehst keinen Spaß! Auch wenn du einen knackigen Hintern hast«, fügte Lacey hinzu.

»Ich dachte, es wäre ein Megaknackarsch«, wandte Will ein.

Lacey lachte. In diesem Moment entdeckte Ivy sie: Lacey stand direkt hinter ihnen. Nun lief das schwache lila Schimmern um die Bank herum und stellte sich vor sie.

»Sie heißt Lacey«, erklärte Ivy Will.

»Ihr beide enttäuscht mich«, sagte Lacey. »Ich warte die ganze Zeit drauf, dass ihr euch in die Arme fallt, aber ihr schleicht nur auf Zehenspitzen umeinander herum. Als Liebespaar seid ihr der totale Flop. Ich geh mal zu den anderen am Teich.«

Will zuckte mit den Schultern. »Viel Spaß.«

»Eine innere Stimme sagt mir, dass Peppermint nicht die Einzige war, die heute baden geht«, flüsterte Ivy.

Der lila Nebel kam wieder auf sie zu. »Komisch, wie unsere Gedanken sich ähneln, Tussi«, meinte Lacey. »Aber da Tristan noch in der Dunkelheit feststeckt, benehm ich mich heute Abend vielleicht ausnahmsweise mal. Ohne sein Gemecker macht solcher Blödsinn nur halb so viel Spaß.«

Das entlockte Ivy ein schwaches Lächeln.

»Weißt du, mir fehlt er auch«, fuhr Lacey fort. Für Ivy klang ihre Stimme einen Augenblick anders, mädchen-

haft und wehmütig. Dann wurde ihr Tonfall wieder theatralisch: »Huch, da kommt sie. Achtung, drei Meter hinter euch – Tussi mit großem T. Ich verschwinde dann mal, Leute.«

Doch Lacey ging nicht gleich. »Hallo, Mutti, ich war schwimmen! Hat das Spaß gemacht!«, »sagte« Peppermint so laut, dass Suzanne es hören konnte.

Als Suzanne sich vor die Bank stellte, stahl sich das lila Schimmern davon.

»Pep! Ach, Pep!« Sie befühlte das feuchte Fell der Hündin. »Du böses Mädchen. Ich steck dich in die Hundebox.«

Dann bemerkte sie Ivys schlammverspritzte Kleider. »Ivy!«

»Steckst du mich auch in die Hundebox?«, erkundigte sich Ivy.

Will lachte.

Suzanne schüttelte den Kopf. »Das tut mir echt leid. Böses Mädchen.«

Peppermint saß so lange mit reumütig gesenktem Kopf da, bis Suzanne sich zu Ivy drehte. Dann hob sie den Kopf wieder und wedelte mit dem Schwanz.

»Ich bin selbst schuld«, räumte Ivy ein. »Ich hab nach Peppermint gerufen, als sie im Teich rumgepaddelt ist. Es ist nicht so schlimm – ich brauche nur Seife.«

»Ich hol dir welche«, schlug Suzanne vor.

»Nein, schon gut«, erwiderte Ivy lächelnd. »Ich weiß doch, wo sie steht.« Sie stand auf.

»Falls du deine Klamotten waschen willst«, erklärte ihr Suzanne, »zieh einfach was von mir an. Du weißt, welches die saubereren Sachen sind.«

»Alles, was nicht auf dem Boden herumfliegt«, sagten sie in einem Atemzug und prusteten los.

Ivy ging zum Haus und hörte noch, dass Suzanne Will fragte, wie er das mit der Hundestimme angestellt hatte. Als sie hineinging, grinste sie noch immer. Ivy lief schnell den Flur hinunter und hielt Ausschau, ob Gregory irgendwo in der Nähe war. Hoffentlich würde er sie nicht die Treppe hinaufgehen sehen!

Oben in Suzannes Zimmer entspannte sie sich, hier hatten sie so viele Stunden damit verbracht, sich den neuesten Klatsch zu erzählen, Zeitschriften zu lesen und Schminke auszuprobieren. Der große Raum war mit dunklem Holz eingerichtet und mit strahlend weißem Teppich ausgelegt. Suzanne riss gerne Witze darüber, dass sich der Teppich am besten sauber halten ließ, indem man ihn mit Kleidern abdeckte. Ivy zog die Schuhe aus. Das Zimmer war heute aufgeräumt, die grünseidene Tagesdecke auf dem Bett glattgezogen und nur eine durchsichtige Bluse lag herum. Ivy zog ihr schmutziges Top aus und streifte die Bluse über, ohne sie zuzuknöpfen, dann ging sie in Suzannes Badezimmer.

Mit Seife ließen sich die Flecken gut aus dem Stricktop waschen. Sie wrang es in einem Handtuch aus und hängte es auf einen Kleiderbügel. Nachdem sie den Fön aufgehängt hatte, wie sie es sich bei Suzanne abgeschaut

hatte, um das Top zu trocknen, machte sie sich an ihren Rock. Ivy stand vor dem Waschbecken, zog ihren Jeansrock hoch und schrubbte heftig, als sie plötzlich die heiße Luft im Rücken spürte und ihr Haar und die Bluse herumwehte. Sie sah sich schnell um.

Im Spiegel erkannte sie Gregory, der den Fön auf sie hielt und lachte.

Ivy wickelte die offene Bluse wie einen Mantel um sich. »Das Top muss trocknen, nicht ich«, bemerkte sie spitz.

Gregory ließ den Fön an seinem Kabel baumeln.

»Allmählich verliere ich die Geduld«, sagte er.

Ivy starrte ihn mit großen Augen an.

»Ich habe keine Lust mehr, dir nachzulaufen.«

Sie biss sich auf die Lippe. »Warum lässt du es dann nicht einfach?«

Er warf den Kopf zurück und musterte sie, als würde er eine Entscheidung treffen. Er kam näher. Sie konnte den Alkohol in seinem Atem riechen. »Lügnerin«, flüsterte er ihr ins Ohr. »Hinter dir wären sämtliche Typen da draußen her, wenn sie sich auch nur die allergeringste Chance ausrechnen würden.«

Ivy überlegte blitzschnell.

Wie viel hatte Gregory getrunken? Was für ein Spiel wurde hier gespielt?

Er schlang die Arme um sie. Ivy kämpfte gegen die aufsteigende Panik. Da sie sich nicht losmachen konnte, legte sie die Arme locker um ihn und versuchte, ihn aus dem abgeschiedenen Badezimmer zu locken. Sie hatte

die Tür offen gelassen, und wenn sie es bis ins Zimmer schaffte, wo man sie sehen und hören konnte –

Er folgte ihr willig. Plötzlich merkte sie, dass die Tür zum Flur geschlossen war. Er drängte sie zum Bett.

Er kann mich nicht umbringen, nicht hier, schoss es ihr durch den Kopf, während sie nach hinten gestoßen wurde. Seine Fingerabdrücke sind auf dem Fön und der Tür, dachte sie und wich Schritt für Schritt zurück. Jeden Moment kann jemand vorbeikommen, redete sie sich zu. Er hielt sie so eng an sich gepresst, dass sie sein Gesicht nicht sehen konnte.

Ivy fiel aufs Bett und starrte zu ihm hoch. Gregorys Augen glichen grauen glühenden Kohlen. Seine Wangen waren gerötet. Er ist zu schlau, um eine Pistole zu ziehen. Er wird mich zwingen, eine Kapsel zu schlucken.

Plötzlich lag Gregory auf ihr. Ivy wehrte sich gegen ihn. Er lachte über ihre Bemühungen, sich herauszuwinden, dann stöhnte er plötzlich leise. »Ich liebe dich.«

Ivy rührte sich nicht, er hob ihren Kopf und starrte sie an, in seinen Augen flackerte ein merkwürdiges Licht. »Ich will dich. Ich will dich schon seit Langem.«

War das irgendein übler Scherz?

»Du weißt einiges über mich«, flüsterte Gregory, »aber du liebst mich, stimmt's, Ivy? Du würdest nie etwas tun, was mir schadet.«

War er wirklich ein solcher Ignorant? War er dermaßen wahnsinnig? Nein, er wollte sie warnen.

Er legte ihr die Hand auf den Hals. Er strich mit dem



Daumen über ihre Kehle, dann fühlte er ihren Puls. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. »Was hab ich dir gesagt? Es pulsiert heiß und heftig«, stellte er fest. Dann nahm er die Hand von ihrer Kehle und strich über die offene Bluse. Ivy lief es eiskalt den Rücken herunter.

»Gänsehaut.« Das schien ihm zu gefallen. »Wenn du keine Gänsehaut mehr bekommst, wenn ich dich anfasse, wenn meine Küsse dich nicht mehr anmachen, dann weiß ich, dass sich deine Gefühle geändert haben.«

Er glaubte es tatsächlich!

»Und das wäre zu schade«, flüsterte er und fuhr immer noch mit seinem Finger über die Knopfleiste. »Dann müsste ich mir etwas überlegen.« Er lag schwer auf ihr und presste seinen Mund auf ihren.

Spiel mit, dachte Ivy. Spiel, um am Leben zu bleiben. Engel, wo seid ihr? Sie erwiderte seinen Kuss, obwohl sich alles in ihr dagegen sträubte. Sie küsste ihn noch einmal. Engel, helft mir doch! Gregorys Küsse wurden leidenschaftlicher, drängender.

Sie stieß ihn weg, was ihn unerwartet traf. Sie schubste ihn zur Seite und rollte sich vom Bett. Sie konnte es nicht mehr zurückhalten – Ivy übergab sich auf den Teppich.

Als sie zu würgen aufhörte, drehte sie sich zu Gregory, mit der einen Hand wischte sie sich den Mund ab, mit der anderen hielt sie sich an einem Stuhl fest. Sein Gesichtsausdruck war völlig verändert. Jetzt wusste er Bescheid. Der Vorhang war gelüftet worden, die Spielchen hatten ein Ende. Er hatte erkannt, was sie von ihm

hielt. In seinen Augen spiegelte sich, was er nun von ihr dachte.

Bevor einer von beiden etwas sagen konnte, flog die Zimmertür auf. Suzanne stand in der Türöffnung. »Ich habe euch beide vermisst«, begann sie und sah zu dem zerwühlten Bett. Dann bemerkte sie die Schweinerei auf dem Boden. »Oje!«

Gregory war vorbereitet. »Ivy hat zu viel getrunken.«

»Hab ich nicht. Ich hab überhaupt nichts getrunken!«, widersprach Ivy schnell.

»Sie verträgt keinen Alkohol«, redete Gregory weiter, ging auf Suzanne zu und wollte sie berühren.

Ivy folgte ihm. »Suzanne, hör mir bitte zu.«

»Ich hab mir Sorgen um sie gemacht und –«

»Ich hab gerade mit dir geredet«, erinnerte Ivy Suzanne.

»Ich hab gerade mit dir geredet – hattest du da den Eindruck, ich bin betrunken?«

Suzanne starrte sie bloß an.

»Antworte mir!«, verlangte Ivy. Suzannes abwesender Blick jagte ihr Angst ein. Was sie vor sich sah, hatte die Gedanken ihrer Freundin schon vergiftet.

»Hübsche Bluse«, bemerkte Suzanne. »Hast du die Knöpfe nicht gefunden?«

Ivy zog die Bluse um sich.

»Ich bin nach oben gegangen, um nach ihr zu sehen«, fuhr Gregory fort, »und sie, na ja –« Er hielt inne, als wäre es ihm peinlich. »Sie hat mich angebaggert. Vermutlich überrascht dich das nicht.«

»Nein«, erwiderte Suzanne mit eiskalter, unnahbarer Stimme.

»Suzanne«, bettelte Ivy, »hör mir zu. Wir sind schon so lange befreundet und du hast mir vertraut –«

»Dieses Mal hat sie es echt drauf angelegt«, sagte Gregory stirnrunzelnd. »Lag vermutlich am Alkohol.«

Dieses Mal?, überlegte Ivy. »Ich schwör dir, Suzanne, er lügt!«

»Hast du ihn geküsst?«, wollte Suzanne wissen, ihre Stimme bebte. »Hast du?« Sie sah hinüber zu dem zerwühlten Bett.

»Er hat mich geküsst!«

»Und du willst meine Freundin sein«, schrie Suzanne. »Wir wissen doch beide, dass du seit Tristans Tod hinter Gregory her bist.«

»Er ist hinter mir her, seit –« Ivy sah, wie Gregory sie aus dem Augenwinkel beobachtete, und sie brach mitten im Satz ab.

Sie wusste, sie hatte den Kampf verloren.

Suzanne zitterte so sehr, dass sie die Worte kaum herausbekam. »Verschwinde«, sagte sie mit leiser, heiserer Stimme. »Verschwinde von hier, Ivy. Und lass dich nie wieder blicken.«

»Ich mach das hier weg –«

»Verschwinde! Verschwinde einfach!«, brüllte Suzanne.

Sie konnte nichts mehr tun. Ivy ließ ihre Freundin zurück, die sich weinend an Gregory klammerte.